

Hamburger Echo

Abgabe des Abonnementes
Vierteljahr 5.00 A.
Halbjahr 9.50 A.
Jahresabonnement 18.00 A.
Kleinere Abgaben sind 20 Prozent
über dem Nennbetrage.
Abgabe des Abonnementes
Vierteljahr 5.00 A.
Halbjahr 9.50 A.
Jahresabonnement 18.00 A.
Kleinere Abgaben sind 20 Prozent
über dem Nennbetrage.

Nr. 52.

Dienstag, den 31. Januar 1922 — Abend-Ausgabe.

36. Jahrgang.

Aus der Werkstatt der Mordorganisationen.

Herr Alfred Müller-Förster, Mitglied des 8. Uhr Abendblattes, war von einem Grafen Mandelsloh verhaftet worden wegen einer Veröffentlichung gegen geheime Rüstungsorganisationen in der Reichswehr. Der Graf sollte am 24. Januar festgenommen werden, aber von dem Grafen Mandelsloh (1) Herr Müller-Förster überredet wurde, nun das nachfolgende Material, für das er jederzeit die Beweise erbringen will.

vor einigen Tagen der Poincaristen-Kammer circa 3521 Gewehre, 400 Maschinengewehre, gefunden im Kaisertrug in Götting, demnach vom Korps Hofbad, verraten von einem französischen Spion in der „Arbeitsgemeinschaft Hofbad“, auf den Tisch des Hauses legen. Leichter, weiterer Sieg der Poincaristen durch Mithilfe der Hofbadanten.

Sie trotzdem noch zu der sozialdemokratischen Partei gehören, dann geht es Ihnen bei mir schlecht! Es folgten dann noch mehrere Drohungen, so daß ich, um diesen zu entgehen, sich endlich entschloß, aus unserer Partei auszutreten. Als der Hauptmann dies erfuhr, überkaufte er den Mann mit Lebensversicherungen. Gelegenheit einer Untersuchung in einer anderen Sache mußte ich eine Ausreise über Hauptmann Gromme machen und beschloß dann in Frankreich zu reisen, wie er im Besonderen hatte. Da war das Maß voll, und ich bekam am 16. Januar meine Entlassung. Die sozialdemokratische Fraktion der Reichswehr hat diesen Fall zum Anlaß genommen, eine diesbezügliche Interpellation einzubringen, die in der nächsten Sitzung von dem Senat beantwortet werden muß. Da nach Artikel 180 der Reichsverfassung allen Beamten die Freiheit ihrer politischen Meinung garantiert wird, wird der Senat nicht umhin können, sich mit der Sache näher zu befassen.

Er hat es denn doch für besser gefunden, der Herr Graf Otto von Mandelsloh aus München, die Privatklage gegen mich wegen Verleumdung im letzten Moment zurückziehen. Graf Mandelsloh hatte anfangs eine „Berichtigung“ erzwungen, die abgelehnt wurde, weil ich von den von mir im „Hamburger 8 Uhr Abendblatt“ veröffentlichten Angaben über die Rüstungsorganisationen nichts zu widerrufen, sondern noch Bedeutendes hinzuzufügen hatte. Die Angelegenheit hätte nun für die Herren Grafen Mandelsloh und Konsorten sehr unruhigendes Finale gefunden, wenn wir, denen die Sicherung unseres Vaterlandes gegen gefährliche Dilettanten jener Momente obliegt, die Akten über diesen Dingen schlössen.

Wie stehen aber auf dem Standpunkt, daß Verschweigen von Tatsachen, die uns früher oder später wieder außenpolitisch in jähe Situationen bringen können, ein Verbrechen am Wohl der Nation bedeutet. Diese ist darum gefährdet, weil jene Organisationen, an einer Stelle aufgehoben, in geschlossener Form an anderen Stellen wieder aufzusehen und so eine stete Bedrohung des Staates und der Staatseinheit darstellen.

Wie der SPD. am äußerst zuverlässiger Seite erfährt, hat der General der Reichswehr Epp in München dem „Börslichen Beobachter“ 60 000 M zur Verfügung gestellt. Epp war förmlich der Feld der bayerischen Kappen im März 1920. Der „Börsliche Beobachter“ ist das schärfste antikommunistische Blatt, das durch eine wirre Beschämung der Reichsregierung bekannt ist. Es ist das Sprachorgan des politischen Rechtsradikalismus in Bayern, das sich in wüsten Beschimpfungen der politischen Parteien, namentlich der sozialdemokratischen Führer in München wühlt und zur Förderung der Werdweise, die zum Tode von Grotz und Grotzberger führte, wesentlich beigetragen hat.

Wie lang ist die deutsche Presse geschwiegen, viel zu lange war in Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß die Veröffentlichung dieser Dinge dem Staatsinteresse widerspreche. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch überaus sorgfältiges Schweigen und Verschweigen ist unsere ehrliebe Politik im Ausland in den Verdacht geraten, sie begünstige die Putschisten, sie decke die bösen Machinationen der Wurzeln in der Staatsautorität. Man hält unsere Regierung der Mitwisserschaft fähig, weil sie nicht rechtzeitig in den härtesten Kampf gegen die Geheimorganisationen aufgenommen hat.

Wie der amtliche Preußische Pressebericht meldet, hat Minister Seeböding in einem Erlaß an den Berliner Polizeipräsidenten folgendes verfügt: „Gemäß § 1 des Gesetzes vom 22. März 1921 ist es hierdurch zum Aufhören der Reichsregierung den Berliner Selbstschutz (S. m. H. S. und den „Hallenbund“ (Selbstschutz Halle'scher Tor), beide in Berlin, mit sofortiger Wirkung auf. Personen, die sich an einer der aufgeführten Organisationen beteiligen, werden gemäß § 4 a. O. mit Geldstrafe bis zu 50 000 M oder mit Festung bis zu 3 Monaten oder mit Gefängnis bis zu gleicher Dauer bestraft.“

Wie lang ist die deutsche Presse geschwiegen, viel zu lange war in Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß die Veröffentlichung dieser Dinge dem Staatsinteresse widerspreche. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch überaus sorgfältiges Schweigen und Verschweigen ist unsere ehrliebe Politik im Ausland in den Verdacht geraten, sie begünstige die Putschisten, sie decke die bösen Machinationen der Wurzeln in der Staatsautorität. Man hält unsere Regierung der Mitwisserschaft fähig, weil sie nicht rechtzeitig in den härtesten Kampf gegen die Geheimorganisationen aufgenommen hat.

Wie lang ist die deutsche Presse geschwiegen, viel zu lange war in Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß die Veröffentlichung dieser Dinge dem Staatsinteresse widerspreche. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch überaus sorgfältiges Schweigen und Verschweigen ist unsere ehrliebe Politik im Ausland in den Verdacht geraten, sie begünstige die Putschisten, sie decke die bösen Machinationen der Wurzeln in der Staatsautorität. Man hält unsere Regierung der Mitwisserschaft fähig, weil sie nicht rechtzeitig in den härtesten Kampf gegen die Geheimorganisationen aufgenommen hat.

Wie lang ist die deutsche Presse geschwiegen, viel zu lange war in Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß die Veröffentlichung dieser Dinge dem Staatsinteresse widerspreche. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch überaus sorgfältiges Schweigen und Verschweigen ist unsere ehrliebe Politik im Ausland in den Verdacht geraten, sie begünstige die Putschisten, sie decke die bösen Machinationen der Wurzeln in der Staatsautorität. Man hält unsere Regierung der Mitwisserschaft fähig, weil sie nicht rechtzeitig in den härtesten Kampf gegen die Geheimorganisationen aufgenommen hat.

Wie lang ist die deutsche Presse geschwiegen, viel zu lange war in Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß die Veröffentlichung dieser Dinge dem Staatsinteresse widerspreche. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch überaus sorgfältiges Schweigen und Verschweigen ist unsere ehrliebe Politik im Ausland in den Verdacht geraten, sie begünstige die Putschisten, sie decke die bösen Machinationen der Wurzeln in der Staatsautorität. Man hält unsere Regierung der Mitwisserschaft fähig, weil sie nicht rechtzeitig in den härtesten Kampf gegen die Geheimorganisationen aufgenommen hat.

Wie lang ist die deutsche Presse geschwiegen, viel zu lange war in Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß die Veröffentlichung dieser Dinge dem Staatsinteresse widerspreche. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch überaus sorgfältiges Schweigen und Verschweigen ist unsere ehrliebe Politik im Ausland in den Verdacht geraten, sie begünstige die Putschisten, sie decke die bösen Machinationen der Wurzeln in der Staatsautorität. Man hält unsere Regierung der Mitwisserschaft fähig, weil sie nicht rechtzeitig in den härtesten Kampf gegen die Geheimorganisationen aufgenommen hat.

Wie lang ist die deutsche Presse geschwiegen, viel zu lange war in Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß die Veröffentlichung dieser Dinge dem Staatsinteresse widerspreche. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch überaus sorgfältiges Schweigen und Verschweigen ist unsere ehrliebe Politik im Ausland in den Verdacht geraten, sie begünstige die Putschisten, sie decke die bösen Machinationen der Wurzeln in der Staatsautorität. Man hält unsere Regierung der Mitwisserschaft fähig, weil sie nicht rechtzeitig in den härtesten Kampf gegen die Geheimorganisationen aufgenommen hat.

Wie lang ist die deutsche Presse geschwiegen, viel zu lange war in Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß die Veröffentlichung dieser Dinge dem Staatsinteresse widerspreche. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch überaus sorgfältiges Schweigen und Verschweigen ist unsere ehrliebe Politik im Ausland in den Verdacht geraten, sie begünstige die Putschisten, sie decke die bösen Machinationen der Wurzeln in der Staatsautorität. Man hält unsere Regierung der Mitwisserschaft fähig, weil sie nicht rechtzeitig in den härtesten Kampf gegen die Geheimorganisationen aufgenommen hat.

Der Wanderer ohne Weg.

roman von August Strindberg.
[15]
Es er aber hörte, daß wir zu Fuß laufen wollten, entsetzte er sich. Er war ein vornehmer Mensch und sah mit Verachtung auf die Kunden der Landstraße herab, hätte auch nie und nimmer einen Berliner getragen. So erwiderte er eines Tages in todeslosen Angen, ein hübsches Köfferchen in der Hand, und nahm Abschied, um gleich mit der Bahn bis Kollund zu fahren.
Nach acht Tagen schon kam ein klägliches Brief, in ganz Kollund brauche man nur Schneiberinnen und keinen einzigen Schneiber, man läge er ohne einen Pfennig in dieser veröden Stadt fest, wir sollten ihm um Gotteswillen das Mehlgeid schicken.
Wir hatten nichtig gekostet und beinahe ganze hundert Mark bekommen, so schickten wir ihm denn manigfaltig Mark hin. In einer Woche war er zurück, schimpfte auf das elende Volk, das seine Klagen von Schneiberinnen nähren ließe und riet uns dringend ab, eine Frau in dies gottlose Land zu setzen.
Über die Wiesen belagerten einen grünen Hauch und die Luft wehte sonderbar laut durch die Straßen. Es ließ uns keine Ruhe mehr.
Ich hatte meiner Schwester geschrieben, daß wir über die Alpen ziehen wollten und sie mochte es heimlich der Luft mitteilen. Sie schrieb mir erschrocken wieder, doch nicht so weit zu laufen, Italien liege doch halb aus der Welt, und es möchte mir und meinem guten Freunde Johannes vielteilig übel ergehen.
Als ich Johannes den Brief vorlas, unterbrach er mich: „Stehst du wirklich da? Demem guten Freunde Johannes?“
„Deine Schwester ist ein prächtiges Mädchen“, sagte er und ge-
läufig, „sie nennt mich Johannes! Das klingt weich und gut. Meine Mutter mochte mich auch so nennen, aber meinem Vater war es nicht genug, und er bestand auf Hans. Sie haben dann jeder eine Silbe nachgelassen und so wurde ein Johannes aus mir. Aber Deine Schwester ist lieb — sie nennt mich Johannes — sie muß schon ein guter Mensch sein.“
Als ich dann an einem unwiderstehlich schönen Tage im Ge-

schäft meine Papiere verlangte, nahm der Werkmeister mich ernsthaft vor. Ich sollte dauernd in der Zeichenstube bleiben; was mir fehlte, könnte ich in der Abendstunde nachholen, und ich hätte eine sichere Zukunft.
Ich wußte, daß es mir nicht zum zweitenmal so leicht gemacht würde, etwas zu erreichen; auch Linsen machen hätte ich mich gern hier heraufarbeiten — aber brauchen merkten Gannes und die Landstraße — die weite schöne Welt lag offen. Sollte ich mich in den Mauern bleiben? Ich schüttelte den Kopf. Er warf mir zornig meine Papiere hin und schalt über meine Unbarbarkeit.
Als ich über den Hof ging, brauchte eine Freude durch mein Herz, daß ich mit meinen Händen in die Luft greifen möchte — ich war wieder frei!
Rechts und links von uns türmten sich Berge empor, vor uns ragten sie bis hoch in den Himmel hinein und verpörrten die Welt. Ginner ihnen aber lag Italien, das Land der Wunder, von dem Gannes im Wachen und Träumen sprach. Was er dort er-
wartete, wußte er nicht; aber irgend etwas ungeheurer Glücks würde es sicher sein. Wimmer, wenn wir auf dem Grunde eines tiefen Tales hinabgingen, sah er sich um in den Wolken verschwand. Gipfelfeste himmel, die wir uns in den Wolken verschwand.
Glaube! Du, daß wir sie bezwingen? fragte er zweifelnd.
Wir suchte die Kraft in den Felsen, ich wühlte meinen Stab vorwärts und rannte wie ein Junge lachend und schreiend hinterdrein. Ein Liebermut, den ich in meinem ganzen Leben noch nicht gekannt hatte, packte mich, und zugleich die Gewißheit, irgend ein Glück zu erreichen, daß ich oft nicht ein noch aus wußte vor Seligkeit.
Gannes lächelte dann nachsichtig: „Warte nur, wenn wir erst dort oben in der Widnis trafen.“
Es war ihm natürlich und selbstverständlich, daß die Natur einen fast unüberwindlichen Wall aufgerichtet hatte vor dem Ziel seiner Sehnsucht und daß man ungeheure Hindernisse überwinden mußte in Schnee und Eis, das man in das Land kam, wo die Zitronen und Feigen wie bei uns die Äpfel nur so an der Hand-
straße lagen. Auch ich schaute mich nach Felsen und warchte ungeduldig auf die Gelegenheit, meine Kräfte einmal auszuheben zu lassen.

Aber vorläufig fühlte die Landstraße immer heimatlich eben zwischen den Bergen dahin. Mitunter lief sie sich in einem engen Tal fest, wir sahen rings um uns her nur himmelhohe Felsen ohne jeden Abhang und erwarnten etwas Bestimmen, jetzt an den leinsten Felsen hinaufklettern zu müssen. Aber im obersten Augenblick, wenn ein gewaltiger Felsblock gerade eben Weg verarmte, fand die Straße noch ein Köhlein, wo sie hinüber-
schlüpfen konnte und führte uns in sanfter Steigung ohne besondere Ermüdung weiter.
So waren wir sicher friedlich und ohne Abenteuer nach Italien gelangt, aber das wußte uns ganz und gar nicht. Mit der heißen Kraft unserer Jugend wollten wir die ehernen Felsen einrennen, mit denen ein neidisches Geschick die Wege zum Glück verpörrt hatte, und lebten uns nach Kampf und Gefahr. Konnte es möglich sein, daß alle Tore offen standen für jeden Faustpuls, der dumpf und stumpf nur immer hineintappte?
Wir kauften uns mit einem Wagen nach Italien hineinfahren konnte, wenn man einfach den Bindungen der Straße folgte — es war gar kein besonderes Verdienst dabei. Ueberhaupt diese Straße — mandalun mußte man sie geradezu rückwärts laufen.
Baldmöglichst wendeten wir uns den Rücken und beschloßen, einfach geradeweg über die Berge zu steigen. Wie kläglich mußte ein Glück sein, um das man keinen Finger zu rühren brauchte? Beim nächsten Fußweg also schwenkten wir rechts ab.
Nach einigem Steigen kamen wir in losem Schnee und spürten nun mit Wonne die Anstrengung in den Armen. Wunderbar war es, so in der hellen Sonne hinaus zu spazieren, vor uns die freie Höhe und unter uns tief im engen Tal die krumme Straße.
Es höher wir stiegen, desto tiefer wurde der Schnee. Der Fußweg war verschunden, ein verkrüppelter Wald nahm uns auf. Hier war es recht mühsam, vorwärts zu kommen, denn der Schnee unter den Füßen war weich, und wir sanken bis über die Knie ein.
Endlich blieb der Wald zurück, da ließ der eisse Wind den Schnee gefrieren, und wir konnten, ohne einzufinken, darüber hinweglaufen.
Aber es höher wir stiegen, desto höher stieg die Sonne. Die weichte die harte Schneekruste auf, und wir sanken wieder ein, erst nur ein wenig, dann immer tiefer und endlich bis an die Hüften.

Der erste Tag der Etatsdebatte.

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben:
Zum ersten Male seit dem Jahre 1914 gab es im Reichstag wieder einmal so etwas wie eine große Staatsdebatte. Sie zeigte freilich recht kümmerlich ein. Das Haus mochte schwächste Montags-
sitzung auf, als der Reichsfinanzminister Hermes mit der Vor-
lesung seines Manuskriptes begann. Das einzige, worauf er mit
einigen Sätzen beruhen konnte, ist die Tatsache, daß diesmal der
Haushaltsplan dem Reichstage rechtzeitig vorgelegt worden ist. Dann
folgten in etwas anderer Gruppierung die Milliardenzahlen, die man
in ihrer, für den Steuerzahler trostlosen Eintönigkeit, so oft schon
gehört hat. Wenn nun selbst der Reparationsetat durch die bevor-
stehende Konferenz eine gewisse Erleichterung erfahren sollte, und
dann rechtzeitig die Zwangsanleihe beschafft werden kann und die
Hundert Milliarden alter und neuer Steuern eingeholt, es bleibt doch
der traurige Schluß: Ein großer, großer Fehlbetrag.
Dazu die Unklarheit in allen Zahlen des Haushaltsplanes, weil der
Markkurs nicht feststeht und niemand weiß, mit welchen ausländischen
und inländischen Geldwertmehrfachern wir zu rechnen haben
werden. Aufsehen erregten einige Zahlen über die im Vergleich zu
England und Frankreich in Deutschland wesentlich höhere direkte
Beksteuerung. Ein Ueberbeitrager mit 80 000 M Jahresein-
kommen bezahlt in Deutschland 2000 M Einkommensteuer, in Eng-
land und Frankreich ist er von Einkommensteuer frei. Ein Ueber-
beitrager mit 1 Million Einkommen ist in Deutschland mit 88,5 %, in
England mit 38,4 % und in Frankreich mit 25,3 % Einkommen-
steuer belastet. Man erfährt vom Reichsfinanzminister, daß versucht
werden soll, neben der Zwangsanleihe noch eine freie innere
Anleihe aufzulassen, deren Erfolg natürlich zweifelhaft ist. Gegen
die Streikdrohungen der Eisenbahner fand der Minister kräftige
Barmherzigkeit, wie wir sie von diesem Mann gegen streifende Landwirte
leider niemals gehört haben. Sehr berechtigte Vorwürfe erhob der
Reichsfinanzminister gegen unwirtschaftliche Ausgaben in der Höhe von
hundert Millionen Mark, die uns von den Kommissionen der
Minister für ganz unproduktive Ausgaben aufzuleisten werden. Die
Haushaltspläne der verschiedenen Ministerien gleichen sich diesmal in Ein-
nahme und Ausgabe an. Einmalen natürlich nur auf dem Papier.
Der Verantwortliche für die Reichsfinanzen gelobt, daß dieser Aus-
gleich nicht nur durch Tarifveränderungen, sondern auch durch innere
Sanierungen erfolgen soll. Mit dem übrigen Rückblick von der düsteren
Gegenwart in eine lichtere Zukunft schloß Herr Hermes seinen
leidlichen Abgang.
Leben kam in das Haus, als Genosse Scheidemann an das
Rednerpult trat. Scheidemann ergoß sich eine wachsende Jubel-
schloß. Er hatte mit einem Aufsatze von Jollen begonnen, die er-
schütternde Beweise für das Misslingen in Deutschland darstellten,
und in allen Städten Europas, die der Welt, öffentlich angehängt zu
werden verdienten. Dann aber erhob sich der Vortrag Scheidemanns
zu dem, was eine rechte parlamentarische Staatsrede sein soll, zu
einem Rückblick über die Gesamtpolitik der Regierung. Er zeigte,
daß auch der Sprecher einer Regierungspartei (sogar Artikel an Miß-
ständen in der Verwaltung, in der Rechtsprechung und im Heere zu
über hat, wenn die Wahrheit es gebietet. Seltener ist die Miss-
stände jücker angefochten worden, als durch diese Rede Scheidemanns.
Dann belandete unser Redner die ungeheuerlichen Zustände in vielen
Verwaltungsgebieten, wo nicht nur sozialdemokratische, sondern über-
haupt alle nicht deutschnationalen Beamten dem Terror der aus-
ländischen Beamten ausgesetzt sind. Scheidemann forderte alle
republikanischen Beamten zum Widerstand gegen monarchische Ver-
suche auf und verpörrte ihnen die Unterstützung der
republikanischen Parlamentarier. Waren während dieser Partien der
Rede die deutschnationalen schon recht munter geworden, so garieten
sie erst recht in Aufregung, als Scheidemann die Felsen ihres An-
spruchs und ihren Höhen Erich Lubendach so anstufte, wie es diese
Gesellschaft verdient. Der Redner stützte sich auf das Zeugnis Hans
Delbrück, des konterwärtigen Führers der Kriegsgeschichte, der mit
den deutschnationalen Worten und nicht zu leugnender Sachkunde nicht nur
die politische, sondern auch die militärische Unfähigkeit Lubendach's
behaupet. Delbrück nennt Tivvis und Lubendach die Begründer des
Reiches, das Bismarck aufgebaut hat. Die deutschnationalen lobten
und Helferrich freilich ein über das andere mal sein „Unerschäm-
theit“ zu dem Redner hinaus. Als Scheidemann ihm antwortete, und
begreife die Gefährlichkeit Helferrichs, denn dieser denke wohl daran,
daß Scheidemann ihn den intellektuellen Urheber der Ermordung Erz-
herzogs genannt habe, verlangte Helferrich schämevoll eine Klage für
Scheidemann von dem Präsidenten und habe damit auch Erfolg.
Unser Redner konnte dann, diesmal ohne die von den Kommunisten
Erleichterung herbeizurufen, feststellen, daß wir in Deutschland am
Sterbepunkte des Volkswirtschafts stehen. Die Demokratie, vertreten
durch die Sozialdemokratie, hat in der Arbeiterbewegung Deutsch-
lands gesiegt. Mit dem Vorkommen ist es zu Ende. Vorbei ist es
mit der militärischen Betrachtung des sozialen Problems.
Mit der Rede Scheidemanns war der Tag zu Ende. Die
deutschnationalen ließen durch den Abgeordneten Reichert antworten,
der seine Rede vor höchstens zwei Tausend Abgeordneten hielt. Das-
selbe Geschick traf den Deutschen Volksparteiler Quack. Am Dienst-
tag Fortsetzung der Etatsberatung.

Das Reichsministerium und die Erhöhung der Ban-
knotenabgabe, die nach am Mittwoch dieser Woche hatten ver-
abhandelt werden sollen, werden wegen Entschens des Reichs-
arbeitsministers erst im Laufe der nächsten Woche an das Plenum
kommen können.
Ueber die Flucht des Ubootpiraten Dietmann hat nicht
das „Hamburger“ sondern das „Bayernkurier Tagblatt“ die heute
morgen veröffentlichten nähere Mitteilungen gebracht.

Stand des Dollars (vorbüchlich) 205.

Über vorläufig fühlte die Landstraße immer heimatlich eben
zwischen den Bergen dahin. Mitunter lief sie sich in einem engen
Tal fest, wir sahen rings um uns her nur himmelhohe Felsen
ohne jeden Abhang und erwarnten etwas Bestimmen, jetzt an
den leinsten Felsen hinaufklettern zu müssen. Aber im ober-
sten Augenblick, wenn ein gewaltiger Felsblock gerade eben Weg
verarmte, fand die Straße noch ein Köhlein, wo sie hinüber-
schlüpfen konnte und führte uns in sanfter Steigung ohne be-
sondere Ermüdung weiter.
So waren wir sicher friedlich und ohne Abenteuer nach
Italien gelangt, aber das wußte uns ganz und gar nicht. Mit der
heißen Kraft unserer Jugend wollten wir die ehernen Felsen
einrennen, mit denen ein neidisches Geschick die Wege zum Glück
verpörrt hatte, und lebten uns nach Kampf und Gefahr. Konnte
es möglich sein, daß alle Tore offen standen für jeden Faustpuls,
der dumpf und stumpf nur immer hineintappte?
Wir kauften uns mit einem Wagen nach Italien hineinfahren
konnte, wenn man einfach den Bindungen der Straße folgte — es
war gar kein besonderes Verdienst dabei. Ueberhaupt diese Straße
— mandalun mußte man sie geradezu rückwärts laufen.
Baldmöglichst wendeten wir uns den Rücken und beschloßen,
einfach geradeweg über die Berge zu steigen. Wie kläglich mußte
ein Glück sein, um das man keinen Finger zu rühren brauchte?
Beim nächsten Fußweg also schwenkten wir rechts ab.
Nach einigem Steigen kamen wir in losem Schnee und spürten
nun mit Wonne die Anstrengung in den Armen. Wunderbar war
es, so in der hellen Sonne hinaus zu spazieren, vor uns die freie
Höhe und unter uns tief im engen Tal die krumme Straße.
Es höher wir stiegen, desto tiefer wurde der Schnee. Der
Fußweg war verschunden, ein verkrüppelter Wald nahm uns
auf. Hier war es recht mühsam, vorwärts zu kommen, denn der
Schnee unter den Füßen war weich, und wir sanken bis über
die Knie ein.
Endlich blieb der Wald zurück, da ließ der eisse Wind den
Schnee gefrieren, und wir konnten, ohne einzufinken, darüber
hinweglaufen.
Aber es höher wir stiegen, desto höher stieg die Sonne. Die
weichte die harte Schneekruste auf, und wir sanken wieder ein,
erst nur ein wenig, dann immer tiefer und endlich bis an die
Hüften. Unsere Bahnen klapperten vor Kälte. Es kamen wieder
Bäume; sie ragten nur mit den Spitzen aus der weissen Decke,
und mehrmals verfanen wir in das Geäst einer Tanne, die ganz vom
Schnee bedeckt war.
Gannes kämpfte sich mit seinem Schirm wider voran, aber
er leuchte und folgte nur mühsam, bis wir endlich beide richtig
innehalten mußten. Ach, so hatten wir uns dies alles nicht ge-
dacht. Aber an eine Rückkehr war nicht zu denken; wir konnten
nur hoffen, die auf der Höhe stehende Schutzhütte zu erreichen, von
der wir gehört hatten. Also weiter.
Tiefer und tiefer sanken wir bei jedem Schritt ein, oft bis
unter die Arme. Wir legten uns lang hin, um das Gewicht zu
verteilen, und arbeiteten uns mit Armen und Beinen vorwärts.
Die scharfen Ränder der getrockneten oberen Schneekruste
schnitten uns Hände und Gesicht blutig. Es war ein verzweifelter
Kampf, den wir zäh und mit verdrüßtem Gemute aufstehen, zitternd
und den letzten Rest unserer Kräfte einbringend gegen eine Welt, die
mit ihrem stürzenden und unbarmherzigen Schneegang so hoch und
fürchterlich und drohend auf uns münigste Wesen herabsah. Wenn
man sie nur irgendwie hätte packen können! Über gerade dies
Stille und Gelassenheit, das sie völlig hinausdrückte über menschliches
Denken und Willen, erdrückte uns mit einer furchterlichen Ueber-
legenheit.
Rein, wir konnten nicht mehr. Unter hühnen Brot war längst
bergeht, wir waren müde, zerstreut und völlig erschöpft.
„Lass uns schlafen“, sagte Gannes.
„Schlafen — ach ja.“
Wir krochen zusammen. Als Gannes seinen Kopf auf meinen
Arm legte, sah ich, wie sein Atem an meinem Hod zu Eisklumpen
gefroren. Ich betrachtete gedankenlos den feinen Bau der hügenden
Artschalle, verfolgte ihr reiches Amwachsen und sah, wie jeder neue
Atemstoß, sofort seiner Wärme beraubt, die Eisigkeit auf meiner
Brust verhärtete, bis ich ihre Kälte völlig empfand.
Wir wußten weiter. Ich trock voran, mit schmerzenden Ge-
lenken, unendlich mühsam, aber ich sah die Bahne zusammen. Ein
paar Schritte noch — da, in einer Senkung, da stand die Hütte.
Pis ans Dach im Schnee vergarben, aber doch eine Hütte, ein
Heim!
Fortsetzung folgt.